



Noch sind Dreck und Wasser getrennt im Palmengarten in Frankfurt am Main

Foto: Helga Lade Fotoagentur

Das Monogramm des Flugsamens

Ästhetische Erziehung auf einem Stück Erde: Eva Demskis „Gartengeschichten“

Was heißt es, ein Gärtner zu sein? „Beim Graben grübeln, sich über Zwiebeln und Zweige Gedanken machen, die Vollkommenheit des Unwichtigen bis zur Neige auskosten.“ Der Gärtner betreibt ein Handwerk, das zum Philosophieren Anlass gibt, und so ist denn auch Eva Demskis Buch über diese Spezies eher eine Weisheitslehre als eine Unterweisung über den Umgang mit Bäumen, Blumen, Beeten in Geschichte oder Gegenwart. Demskis „Gartengeschichten“ beschreiben nicht, wie die großen Klassiker dieser Gattung, Rudolf Borchardts „Leidenschaftlicher Gärtner“ oder Marie-Luise Gotheins „Indische Gartenkunst“, die Geschichte perfekt gestalteter Gärten und Parks in verschiedenen Zeiten und Kulturen. Vielmehr erzählen sie vom Gärtnern, einer Leidenschaft, die jeden befallen kann, sobald er nur das winzigste Stückchen Land geerbt, gekauft, gepachtet hat.

Wie viele Untersuchungen gibt es nicht über die Wirkungen der Musik oder Dichtung auf Charakter und Gemüt des Menschen! Kaum eine aber darüber, wie ein Mensch durch den Umgang mit brauner Erde und bunten Blumen geprägt wird. Endlich einmal denkt Eva Demski darüber nach und legt so etwas wie eine „ästhetische Erziehung“ des Menschen durch den Gartenbau vor. Sie entwirft die Anthropologie einer Jahrtausende alten menschlichen Tätigkeit am Beispiel verschiedenster Typen, die sich ihr widmen. Vor allem sind es Gartenfreunde, die sie selbst erlebt hat, deren Verhalten und Eigenschaften sie analysiert, um zu erfahren, wie der Garten aus dem Gärtner einen Menschen macht.

Originale bringt er selbstredend genug hervor – oder zieht er sie vielleicht sogar

an? Sünder hausen in den kleinsten Parzellen; jede der sieben Todsünden hat dorthin ihren Vertreter entsandt: der Hochmütige, der seinen Garten für den schönsten hält, ist am häufigsten vertreten; der Wollüstige, der Duft und Farben genießt, ist auch nicht selten; aber auch der Geizige kommt vor, der seine Pflanzen kurz hält und ihnen jedes übermütige Ästchen verübelt.

Wie die Sünder bevorzugen allerlei Käuze den Garten. Der Misanthrop, den eine gewisse „Blumenverachtung“ kennzeichnet, nistet sich dort ein, schneidet sich perfekte Hecken zu, um sich hinter ihnen zu verstecken und sieht nur manchmal hervor, um die Welt draußen zurechtzuweisen: Über den Hecken erscheinen gelegentlich „gepflegte Köpfe, aus deren Mündern Maßregeln quellen“.

Die Ordnung und ihre Gäste

Demskis Buch beginnt mit der Charakteristik der eigenen Mutter, einer Gärtnerin aus Liebe und Melancholie, jener Eigenschaft, die Gärtner vor allen andern Tugenden adelt: „Sie war eine jener Pessimistinnen, die grade deshalb die schönsten Gärten zustande bringen. Sie zeigen nämlich der verrotteten, dreckigen und kranken Gegenwart, wie sie aussehen könnte, wenn gärtnerische Vernunft regierte. Plato wollte Philosophen als Könige haben, meine Mutter Gärtner.“

Bei den antiken Philosophen hat sich die Mutter gut eingerichtet, zumindest in der Nähe Ciceros, der in seinem Büchlein „De senectute“ den Garten als die Wohltat des Alters empfahl. So geht es denn auch der Mutter, die erkannt hatte, „dass der Garten die einzige Möglichkeit für sie war, ohne zu trauern alt zu werden“,

denn „ein Garten ist eine von allen respektierte Art, der Welt mitzuteilen, dass sie einen nicht mehr interessiert“.

Demski verbindet mit ihren Charakterstudien eine unaufdringliche Kritik des heutigen Lebens, das die Architekten in Gleichförmigkeit einsperren und dessen Individualität sie beschneiden: „Da bleiben die Gärten, um sich von anderen zu unterscheiden“, hofft sie und gibt auch noch den kleinsten Vorgärten eine Chance. Gärtnern jedenfalls ist eine Auseinandersetzung mit der Welt. Der Garten macht Menschen, und der Gärtner verändert die Welt, denn „Gärtner sein heißt, sein Stück Erde zu etwas zu bringen, was es von allein nicht täte“.

Der Sperrigkeit, der Unfreundlichkeit, mit der die Natur dem Gärtner begegnet, widmet daher Demski eine Reihe von Abhandlungen, etwa über „Flugsamen“, jene „fremden Gäste in der streng komponierten Ordnung“, die ein ungevoltes Monogramm ins schöne Bild setzen; oder einen Versuch über den Schmutz, denn nur wer sich in ihm wohl fühlt, kann Gärtner werden: „Dreck und Wasser voneinander zu trennen, geht nur mit Gewalt und nur für kurze Zeit.“

Aus solch einfühlsamen Analysen des Gärtners und seiner Mit- und Gegenspieler, Erde, Pflanzen, Luft, Wasser, Licht, entsteht ein Weltbild, das für Betroffene geschrieben ist, denen es jedenfalls viele Einsichten über sich verschafft – oder könnte gar die Lektüre dieses geistreichen Büchleins Proselyten machen?

HANNELÖRE SCHLAFFER

EVA DEMSKI: *Gartengeschichten*. Mit Bildern von Michael Sowa. Insel Verlag, Frankfurt am Main 2009. 237 Seiten, 19,80 Euro.